

Der Tod steht ihr gut: Darstellungsformen von toten Körpern in TV-Serien des 21. Jahrhunderts

Weber, Tina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weber, T. (2012). Der Tod steht ihr gut: Darstellungsformen von toten Körpern in TV-Serien des 21. Jahrhunderts. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 5(1), 46-50. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-391136>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Der Tod steht ihr gut

Darstellungsformen von toten Körpern in TV-Serien des 21. Jahrhunderts

von Tina Weber

© Mike Nottebrock/PIXELIO



Im Forschungsprojekt „Tod und toter Körper – zur Veränderung des Umgangs mit dem Tod in der gegenwärtigen Gesellschaft“ beschäftigte sich eines der soziologischen Teilprojekte mit der Analyse audio-visueller Darstellungen von Toten und Autopsien.

Dieser Beitrag ist daher eingebettet in einen größeren Untersuchungskorpus, der auf einer Vielzahl von deutschen und amerikanischen Serienanalysen basiert, was hier aber nur ausschnittsartig für den Zeitraum 2000 bis 2009 wiedergegeben werden soll. Die Untersuchung medialer Darstellungen von Autopsien in TV-Serien in einem Projekt, das sich mit dem realen Rückgang klinischer Autopsien beschäftigt, zielte direkt auf den Zusammenhang zwischen Bildwissen und medialer Darstellung ab. Thematischer Ausgangspunkt des Projektes ist die Spannung zwischen der Verdrängung des Todes als konstitutivem Element der Moderne und der zunehmenden Popularisierung des Todes in der jüngeren Gegenwart. Der Umgang mit dem toten Körper steht im Mittelpunkt der Forschung. Das Projekt konzentriert sich dabei insbesondere auf die klinische Autopsie als Forschungsbereich, da dieser die Spannung zwischen neuer Enttabuisierung und alter Tabuisierung in sich trägt. Diese Spannung lässt sich daran ablesen, dass einerseits in den westlichen Gesellschaften die Bereitschaft zur klinischen Autopsie sinkt, d.h. den eigenen toten

Körper oder den Körper von Angehörigen einer klinischen Autopsie im Krankenhaus zur Verfügung zu stellen. Andererseits steht diese zunehmende Ablehnung der klinischen Autopsie in einem eigenartigen Kontrast zur interessierten Annahme medialer Bilder von toten Körpern und ihrer forensischen Autopsie in der Öffentlichkeit. Während auf der einen Seite visuelle Darstellungen von forensischen Autopsien seit dem 21. Jahrhundert in den allabendlichen TV-Serien auf großes Interesse seitens der Rezipienten stoßen, sinken auf der anderen Seite die Zahlen der realen klinischen Autopsien im Krankenhausalltag dramatisch ab. Am Beispiel der Autopsie lässt sich somit die heutige Ambivalenz des Todesthemas wiedererkennen. An der medialen Darstellung der forensischen Autopsien sollen daher auch die Gründe für diese Ambivalenz, vor allem aber auch neue Vorstellungen über die Rolle des Todes in der heutigen Kultur veranschaulicht werden.

Bildwissen und Tod

Dabei spielt das bildliche Wissen eine ganz wesentliche Rolle. Soziologische Studien (u.a. Ariès 1980, Hahn 1968, Elias 1982, Kellehear 2007) verweisen eben nicht nur auf die Medikalisierung des Todes sowie die Privatisierung und Tabuisierung in der Öffentlichkeit, sondern auch vor allem auf seine Ausweisung in spezialisierte Institutionen wie

das Krankenhaus oder das Bestattungsinstitut. Das heißt, die Gesellschaft bekommt ihre Toten kaum noch zu Angesicht.

Das Fernsehen spielt daher eine zentrale Rolle in der Darstellung von Toten. Wo sonst, außer im Fernsehen, können wir heute schon Tote sehen? Die Möglichkeiten beschränken sich auf bestimmte Institutionen wie Krankenhäuser und Bestattungsinstitute und sind für Individuen zumeist mit Trauer verbunden. Für neugierig interessierte Teile der Öffentlichkeit ist die einzige visuelle Quelle von Information das Fernsehen und natürlich seit Kurzem die Körperweltenausstellungen. Die schnelle Verfügbarkeit von Darstellungen von Toten im Fernsehen ist jedoch nahezu unbegrenzt. Jeden Tag zur Primetime können Millionen von Zuschauern die unterschiedlichsten Darstellungsformen von Toten sehen. Diese neuen Darstellungen von Leichen formen somit gesellschaftliche Vorstellungen über die Leiche.

Vor dem 21. Jahrhundert zeigten TV-Serien Tote meistens nur kurz am Tatort. Mit der Wende in das neue Jahrtausend und dem Aufkommen von Serien wie CSI oder Six Feet Under wandelte sich der Tote zur mehrfach einsetzbaren Figur im Handlungsverlauf. Er wird nicht mehr nur am Tatort gezeigt, sondern auch im Leichenschauhaus, in der Pathologie oder im Einbalsamierungsraum. Vor der Wende zum 21. Jahrhundert gab es nur eine Serie, die den Toten

über die Tatortszene hinaus darstellte: Quincy, M.E. Bei der Analyse dieser Serie stellte sich jedoch heraus, dass während der Autopsieeinstellungen nur Quincy, nicht aber der Tote zu sehen ist. Diese Unsichtbarkeit hat sich in den neuen Serien nun mehr aufgehoben.

Untersuchungsmaterial und Methodik

Das Untersuchungsmaterial besteht aus den amerikanischen Serien: Six Feet Under, CSI Las Vegas, Crossing Jordan, Bones, Castle, NCIS, Dead like me, Pushing Daisies, Heroes, Dexter, Tru Calling, North Mission Road und Family Plots. Diese dreizehn neuen Serien wurden alle im 21. Jahrhundert produziert. Das Kriterium für die Auswahl der Serien war die Verbleibdauer des Toten im Mittelpunkt der Geschichte. Die Untersuchung basiert auf einer Methodentriangulation. Um die Breite des Materials gründlich analysieren zu können, wurde nicht nur mit der Bildanalyse, sondern auch mit der Filmanalyse gearbeitet. Zudem sind Experteninterviews durchgeführt und statistische Untersuchungen herangezogen worden.

Obwohl es in dieser Untersuchung um TV-Serien geht, wird das bewegte Bild erst dann wichtig, wenn die Totendarstellungen nicht in einem Bild eingefangen können, d.h., wenn jemand den toten Körper bewegt oder Teile des toten Körpers bewegt werden. Diese Szenen werden selten dargestellt, sie treten aber auf und deswegen wird für diese Szenen

auf die Filmsequenzanalyse zurückgegriffen. Für den Großteil der Bilder, circa 5000 Screenshots, wurde die Bildanalyse von Stefan Müller-Doohm mit einem hermeneutisch strukturalen Interpretationszugang eingesetzt. Für dieses Verfahren wurde sich entschieden, weil die Toten überwiegend als unbewegte Objekte dargestellt werden und daher in Bilder eingefangen und analysiert werden können. Diese Zugangsweise hat die Datenmenge an Bildern nicht nur erheblich erhöht, sondern auch den Einsatz einer äußerst präzisen Bildanalyse ermöglicht.

Einige Ergebnisse

Wie können gegenwärtige mediale Körperbilder in Bezug auf Totendarstellungen charakterisiert werden?

Körperbilder verändern sich mit der Zeit und so verändern sich auch die medialen Toten und damit die Vorstellung von Toten, die unsere Gesellschaft durch das Fernsehen erhält. Mike Featherstone (2007) bekräftigte, dass die Konsumkultur das Individuum dazu drängt, gegen physischen Verfall zu kämpfen. Des Weiteren betont er, dass der Körper jugendlich, gesund und schön ansehbar sein sollte. In dieser Untersuchung konnten Merkmale ausgemacht werden, die sowohl bei lebenden als auch bei toten Figuren abgedeckt bzw. nicht gezeigt wurden. Diese Merkmale beinhalteten Zeichen des Alters oder von fehlender Hygiene, jegliche äußerlichen Unregel-

mäßigkeiten, aber auch körperliche Defizite, Unordnung oder Schmutz.

Es scheint, als ob die soziale Kontrolle über das Aussehen des Körpers den medialen Tod überlebt. Nicht nur der lebende, sondern auch der tote Körper hat sich den sozialen Regulierungen der gegenwärtigen Körperkultur zu verpflichten und den jugendlichen, gesunden und makellosen Körpernormen anzupassen. Es können also keine Unterschiede zwischen den Darstellungen der Toten und der Lebenden in Hinblick auf ihre Körper festgestellt werden. Lediglich tödliche Wunden und Autopsienarben zeigen den eigentlichen Status des toten Körpers an. Der tote Körper spiegelt demzufolge den zivilisierten lebenden Körper mit all seinen Darstellungstabus. Diese Darstellungscodes vermitteln eine neue Ästhetik des Toten. Sie folgen der Logik der Kunst (Menninghaus 1999), kombinieren Schönheit mit Ekel, Groteskem oder Abstoßendem und erschaffen somit den Topos des „ästhetisierten Toten“. Das sind zum einen die schönen Toten mit hässlichen Wunden oder die nicht mehr identifizierbaren Toten, die als verwesende Haufen aus Haut, Knochen und Organen farbenfroh, nass glitzernd in einer hochstilisierten, blau schimmernden, Hightech-Pathologie ausgestellt werden.

Hier wird das Objekt des Ekels eingeschlossen in ästhetische Kontexte und so inszeniert, dass es, wenn nicht hübsch, dann aber mindestens doch in-

interessant aussieht. Solche Bilder und die korrespondierenden und nicht zu unterschätzenden künstlichen Geräusche lassen sich nicht im Dokumentarfilm wiederfinden. Alter und Tod, Krankheit und Tod, Unordnung und Tod sind Verbindungen, die dem Zuschauer nicht zugemutet werden wollen. Die schlaff herabhängenden und unkontrollierten Glieder, die deformierten oder verzerrten Gesichter, Bewegungen, die die Assoziation mit bloßen toten Fleischmassen provozieren könnten, werden genauso vermieden wie die Inszenierung natürlicher biologischer Prozesse.

Zusammengefasst: Die neuen TV-Serien zeigen tote Körper, die dem typischen medialen Körperbild entsprechen, nämlich steril und normiert und verstecken gleichzeitig die vielen unterschiedlichen Realitäten der Toten. Da jedoch stereotype Schönheit immer die Gefahr der Übersättigung und Abnutzung durch Monotonie birgt, werden neue künstliche, gegensätzliche Stimuli eingefügt. Der Ekel wird so dosiert und im Schönen aufgefangen, dass er erträglich bleibt und sich das Publikum nicht abwendet. In der Untersuchung konnten Abbildungsmodelle mit konventionalisierten Darstellungscodes sowie daraus abgeleitete Darstellungstabus vorgestellt werden. Diese neuen Darstellungscodes generieren einen neuen Topos von Totendarstellungen, nämlich die „ästhetisierten Toten“, aber auch „ästhetisiertes Totes“.

Literaturverzeichnis

- Ariès*, Philippe (1980): Geschichte des Todes, München und Wien: Hanser.
- Elias*, Norbert (1982): Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Featherstone*, Mike (2007): Consumer culture and postmodernism. London: Sage.
- Kellehear*, Allan (2007): A Social History of Dying. Cambridge: University Press.
- Hahn*, Alois (1968): Einstellungen zum Tod und ihre soziale Bedingtheit. Eine soziologische Untersuchung. Stuttgart: Enke.
- Menninghaus*, Winfried (1999): Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Menninghaus*, Winfried (2003): Das Versprechen der Schönheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Doohm*, Stefan (1993): Visuelles Verstehen – Konzepte kultursoziologischer Bildhermeneutik. In: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.) „Wirklichkeit“ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Doohm*, Stefan (1997): Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske & Budrich.

Zur Autorin

Tina Weber, Dr. phil., 31, studierte Sozialwissenschaften an der Universität Rostock, an der University of Stellenbosch (Südafrika) und an der FU und HU Berlin. Im Jahr 2010 promovierte sie zum Thema „Drop Dead Gorgeous - Representations of Corpses in American TV Shows“. Derzeit ist sie angestellt im Drittmittelprojekt „Transmortalität“ an der TU Berlin im Institut für Soziologie (www.todundtoterkoerper.eu). Ihre wissenschaftlichen Interessengebiete liegen in der Thana- , Religions- und Filmsoziologie.